

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Der Osterburger. 1891-1892
1891**

8.9.1891 (No. 13)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-999692](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-999692)

Der Ofternburger

Der Ofternburger
erscheint 3 mal in der Woche:
Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend.

Unterhaltungs- und Anzeigenblatt
für die Gemeinde Ofternburg und Umgegend.

Inserate
für die betr. Nummern werden bis
Mittags erbeten.
Die 4gespaltene Zeile kostet 10 Pfg

General-Agentur: Gastwirt Joh. Paradise, Cloppenburgstraße 63.

№ 13.

Ofternburg, Dienstag, den 8. September

1891.

Politischer Teil.

— Mit dem 1. Oktober werden zwei vornehmlich für die Gewerbekreise höchst wichtige Gesetze ins Leben treten, das neue Patentgesetz und das Gesetz über den Schutz der Gebrauchsmuster. Das erstere enthält Neuerungen im materiellen Patentrechte, im Verfahren vor dem Patentamt sowie in der Organisation des Patentamtes, welche überall mit Freude begrüßt wurden und geeignet sind, auf das deutsche Patentwesen anregend und fördernd zu wirken. Das Gebrauchsmusterschutzgesetz wird eine ganz neue Art im gewerblichen Eigentumsrechte schaffen. Bisher waren durch besonderes Gesetz nur die Geschmacksmuster geschützt. Alle gewerblichen Neuerungen, welche sich Nützlichkeitszwecke gesetzt hatten, wie die Verbesserungen an Werkzeugen an den Gegenständen des täglichen Gebrauchs, Lampen, Regenschirmen u. s. w., durften auf einen allerdings ziemlich teuer zu bezahlenden Schutz rechnen, wenn sie sich als Erfindungen präsentierten und demgemäß den Patentschutz in Anspruch nehmen konnten. Die große Menge der übrig bleibenden aber war überhaupt schutzlos. Das wird nun vom 1. Oktober ab anders werden. Alle Gebrauchsmuster, welche neu sind, können durch Anmeldung bei der Gebrauchsmusterabteilung des Patentamtes, durch die Eintragung in die dort aufliegende Musterrolle und die Entrichtung einer Gebühr von 15 Mark einen Schutz auf die Dauer von drei Jahren erlangen. Bei Zahlung einer weiteren Gebühr von 60 Mark vor Ablauf dieser Zeit wird die Schutzfrist um drei Jahre verlängert. Der Schutz besteht nun allerdings entsprechend den geringfügigen Kosten und Erfordernissen nur darin, daß dem in die Musterrolle Eingetragenen ausschließlich das Recht zusteht, gewerbsmäßig das Muster nachzubilden, sowie die durch Nachbildung hervorgerufenen Gegenstände und Gerätschaften in den Verkehr zu bringen, feilzuhalten oder zu gebrauchen. Jedoch muß der in die Musterrolle Eingetragene in jedem Falle, wo er in die Lage kommt, sein Schutzrecht gegenüber den Handlungen anderer Personen zum Ausdruck zu bringen, den Nachweis führen, daß die materiellen Voraussetzungen, welche das Gesetz für ein Gebrauchsmuster vorschreibt, auch tatsächlich vorhanden sind. Der Gebrauchsmusterschutz ist demnach weder so intensiv noch extensiv wie der Patentschutz, mit Rücksicht auf die verhältnismäßige Geringfügigkeit der ihm unterstellten Gegenstände braucht er es aber auch nicht zu sein. Die zur Durchführung beider Gesetze nötigen Arbeiten sind im Patentamt bereits abgeschlossen, so daß mit dem 1. Oktober die Neuordnung glatt ins Leben treten kann. Es ist alle Aussicht vorhanden, daß das Groß- wie das Kleingewerbe von dieser Neuordnung erheblichen Nutzen haben werden.

Das zweite Gesicht.

Roman von Hugh Conway. (S. F. Fergus.)

Ausschließlich ermächtigte deutsche Bearbeitung von
Ludwig Wechsler.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Als ich in's Zimmer trat, fand ich meinen Freund an derselben Stelle sitzend, auf welcher er bei meinem Fortgang gesessen, gerade der Thür gegenüber. Er saß vornüber gebeugt, die beiden Hände lagen auf der Tischdecke, der Oberkörper war in starrer Haltung fixiert und das Auge blickte unverwandt in dieselbe Richtung, ohne aber, wie ich bestimmt wußte, etwas davon zu sehen, was ich sehen konnte.

Selbst der Schall schien keine Wirkung auf ihn zu haben, denn ich trat in's Zimmer, verschloß die Thür hinter mir, ohne daß er die Richtung seines Blickes, oder die Haltung des Körpers irgend wie verändert hätte.

Beim ersten Blick, den ich auf ihn warf, wußte ich, daß ihn wieder das erfaßt hatte, was er selbst seine Bewußtlosigkeit nannte.

Mein erster und sehr natürlicher Gedanke war, ihn aufzuwecken; doch als ich ein wenig nachdachte, fiel es mir ein, daß dies eine Gelegenheit für das Studium seiner Krankheit sei, welche zu versäumen, Schade wäre. Denn trotz aller gegenteiligen Versicherungen Barriston's konnte ich diesen seinen Zustand

— Die „Nowoje Wremja“ ergeht sich in Ausfällen gegen England, sie nennt den Empfang der Franzosen in Portsmouth eine „schlechte Imitation“ des Kronstädter Empfangs, dem schließlich doch die russische Herzlichkeit abgegangen und der nur ins Werk gesetzt sei, um die überreichende Explosion der russischen Sympatien zu einer einfachen politischen Kundgebung abzuschwächen und Rußland einen Knüttel zwischen die Füße zu werfen. Wenn England sein Mißtrauen gegen Rußland ausbeute und einen entscheidenden Schritt nach der russischen Seite hin thue, werde sich der von allen gewünschte Friede noch mehr befestigen. Kurz vorher betont das russische Blatt, welches manchmal Fühlung mit der Regierung hat, daß die russisch-englischen Beziehungen bisher durchaus nicht gut gewesen seien. England liebäugle mit Frankreich, das koste nichts und entspreche dem Geschmack seines Ministerpräsidenten, dem entschiedenen Feinde Rußlands. Ähnlich scharf spricht sich auch der „Grashdanin“ aus. — Eine der „Pö. Kor.“ aus Petersburg zugehende Meldung betont nachdrücklich, daß dem in einem Teile der Presse noch immer wiederkehrenden Gerüchte von dem bevorstehenden Rücktritte des russischen Ministers des Außern, Herrn v. Giers schlechterdings jede Grundlange fehlt. Im Hinblick auf die daran geknüpften weitere Nachrichten, daß das genannte Ministerium in die Hände des Barons Mohrenheim übergeben dürfte, bemerkt unsere Meldung, daß auch für den Fall, als Herr v. Giers irgend einmal sich zum Scheiden aus seinem Amte veranlaßt sehen sollte, die Berufung des derzeitigen Gesandten in Paris auf die Stellung des Ministers des Außern allen unterrichteten Kreisen als ausgeschlossen erscheine.

— Aus Hammelmühle bei Barzin geht die B. N. Nachr. vom Mittwoch Abend folgendes Telegramm zu: Soeben fand eine herzliche Begrüßung zwischen dem auf der Durchreise begriffenen Prinzen Albrecht und dem Fürsten Bismarck statt. Letzterer war äußerst frisch und bewegte sich vor Ankunft des prinziplichen Zuges sehr freundlich unter dem zahlreich versammelten Publikum.

— Das „Berl. Tagebl.“ bringt folgende wohl mehr sensationelle als den Thatfachen entsprechende Meldung aus Pest: Nach Mitteilungen, die aus Berlin hierher gelangt sind, führt die deutsche Regierung in Ungarn, Bulgarien, Rumänien und Serbien in aller Stille große Kornankäufe aus. Die Ermäßigung der deutschen Zölle sei nur noch eine Frage von Tagen.

— Betreffs der Gerüchte über den bevorstehenden Erlaß eines russischen Pferde-Ausfuhrverbots erfährt die nordische Telegraphen-Agentur, daß die Frage einer Beschränkung resp. eines Verbotes der Pferdeausfuhr aus Rußland gar nicht aufgeworfen worden sei.

— Die Unruhen in China sind noch immer nicht beigelegt. Nach einer Depesche aus Shanghai dauert trotz der Proteste der europäischen Vertreter in Peking und ungeachtet der Anstrengungen der chinesischen Regierung zur Unterdrückung der feindseligen Bewegung gegen die dort weilenden Fremden dieselben dennoch fort. Neue Unruhen sind in Peking ausgebrochen. Der Pöbel steckte den englischen und anderen europäischen Kaufleuten gehörende Wohnhäuser samt deren Warenlager in Brand, wodurch dieselben zerstört wurden. Menschen sind dabei nicht umgekommen.

— Die Aufhebung des Speckzufuhrverbots wird jetzt nach der „W.-Ztg.“ vermutlich in der allernächsten Zeit noch nicht zu neuen Importationen Veranlassung geben. Die eigentliche Schlacht- und Pöckelaison hat noch nicht begonnen. Jene großen Mengen haltbarster Ware, welche in früheren Zeiten in Deutschland zur Verwendung kamen, entflammten den November- und Dezember-Schlachtungen. Sie wurden zumeist im Dezember und Januar abgeladen und reichten für den Konsum bis tief in den Sommer hinein. Allerdings wird auch jetzt in Chicago und Cincinnati geschlachtet und wahrscheinlich werden wir von der im September gepöckelten Ware schon manche Zufuhr erhalten, die dem Konsum der nächsten Zeit willkommen sein wird. Allein auch das läßt sich nicht mit Sicherheit vorhersehen, so lange man nicht weiß, ob und welche Ausfuhrbestimmungen vom Reichskanzler noch erlassen werden, z. B. wegen der Bescheinigung der amerikanischen Inspektoren. Hoffentlich bringen schon die nächsten Tage darüber Gewißheit. Es braucht wohl kaum betont zu werden, daß nirgends in Europa Vorräte von zulässigem Speck vorhanden sein können, da ja die Inspektion der Exportschlachtereien nach dem neuen Gesetz eben erst begonnen hat.

Rom. Der Papst litt dem „Kapitano Fratassa“ zufolge vorgestern Abend an heftigen Schmerzen der Eingeweide. Die Aerzte ordneten vollkommene Ruhe an. Die Audienzen wurden seither suspendirt. Gestern Abend war der Zustand des Papstes nicht schwer bedenklich, aber derselbe veranlaßt einige Besorgnis.

— „Sanfulla“ meldet unter Reserve, Frankreich habe leztlich vertrauliche Schritte unternommen, um in Erfahrung zu bringen, ob bei dem künftigen Konklave nicht an Stelle Lavignerie's der viel ruhigere und geschicktere Langeneux gewählt werden könnte; es hätte aber die Ueberzeugung gewonnen, daß die Mehrheit der Kardinäle von einem Ausländer nichts wissen will; die Kardinäle beständen unbedingt auf die Wahl eines Italieners und auf der Abhaltung des nächsten Konklave in Rom.

Eindruck machte, als wäre sein Blick auf einen entfernten Gegenstand geheftet.

Seufzend betrachtete ich dies merkwürdige Schauspiel, wohl wissend, was das Ende davon sein wird. So gerne ich den Regungslosen auch aufgeweckt hätte, war ich dennoch zu dem Entschlusse gelangt, ihn diesmal nicht zu stören, da ich erfahren wollte, wann, nach welcher Zeit und unter welchen Symptomen das Bewußtsein in ihn zurückkehrte.

Ich mochte zehn bis fünfzehn Minuten gewartet haben, doch war mir diese Spanne Zeit als eine Ewigkeit erschienen. Nach Verlaufe dieser Frist sah ich, daß seine Lippen zu zittern und seine Lider zu zucken begannen, worauf sich dieselben müde schlossen. Die unnatürliche Spannung und Starrheit der Muskeln ließ nach und mit einem tiefen Seufzer und sichtlich erschöpft sang Barriston in seinen Stuhl zurück, während sich seine weiße Stirne mit Schweißtropfen bedeckte.

Die Bewußtlosigkeit war zu Ende.

Im nächsten Augenblick befand ich mich bereits an seiner Seite und goß ihm ein Glas Wein in die Kehle.

Barriston blickte mich an und begann zu sprechen. Seine Stimme war schwach, doch seine Rede war zusammenhängend und verständlich.

„Ich habe sie wieder gesehen,“ sagt er. „Sörperlich fühlte sie sich wohl, doch ist sie so unglücklich! Ich sah sie knien und beten. Sie streckte die beiden wunderbaren Arme aus nach mir . . . Und ich weiß

Der „Observatore Romano“ erörtert auch heute die Möglichkeit, daß der Papst Rom verlasse. Das Blatt sagt, alle Mächte, selbst die nichtkatholischen, wären froh, dem Papst Gastfreundschaft zu bieten. Zum Schluß sagt der „Observatore“, das Verbleiben des Papstes in Rom sei nur im Falle der Versöhnung mit Italien möglich.

Lokal-Nachrichten.

Osternburg, den 7. September 1891.

e. **Unser Volksfest.** „Was rennt das Volk, was wälzt sich dort die langen Gassen brausend fort!“ Eine große schaulustige Menge hatte sich gestern im Schützenhof zur Wunderburg und auf der Wiese versammelt; etwa 400 Karten sind am ersten Tage ausgegeben worden. Es war dem Komitee gelungen, alles in der besten Weise ins Werk zu setzen. Namentlich wurden die „Menagerie“, der „Raucher-Salon“, die „Herkulesse“, das „Reptilien-Theater“ und die „Glücksradbude“ sehr stark besucht. Auch das große Karussell (Rigibahn) erfreute sich eines sehr guten Besuchs. Die große Schar der Kinder wurde durch Spiele unterhalten, in denen reiche Belohnung mit Gß- und Spielsachen Wagen und Herz erfreuten. In manchem Bierzelt wurden alte Bekannte entdeckt. „Lorenz“ und „Fritz“, die zu Zeiten nicht schnell genug die Wünsche ihrer Gäste erfüllen konnten. „Lorenz“ war um Mitternacht die reine Gemütlichkeit selbst. — Im Saal war es sehr voll: flotte Tänzer und Tänzerinnen wurden beobachtet von einer großen Zahl solcher Frauen, die gern „Schwiegermütter“ werden möchten. „Dar kann sich woll wat anspinnen“, dachte manche, wenn das liebe Töchterchen von einem strammen Burschen so recht verliebt angesehen wurde. Na, woll'n warten! — Auch heute scheint günstiges Wetter dem regsamem Komitee viele Wünsche erfüllen zu helfen. Warum denn noch zögern? „Lasset uns heut' noch schlürfen, die Reize der köstlichen Zeit!“

e. **Eine Strohvitwe** wickelte kürzlich ihren Ring in ein Stückchen blauen Papiers und steckte dieses dann in ein „Geldknipp“. Vor einigen Tagen wollte sie das ganze wieder suchen, aber, o weh, alles war verschwunden. Hoffentlich findet sich das ersohnte Ringlein wieder, bevor der „liebe Gatte“ kommt; ein Diebstahl scheint nicht vorzuliegen.

X. **Am Sonnabend Nachmittag** begaben sich einige kleine Knaben in der Nähe der Cavallerie-Kaserne auf die Gründe eines Landmanns um Brommelbeeren zu pflücken. Der gerade zu der Zeit dort anwesende Knecht des Landmanns erfaßte zunächst einen der sich nur dem unschuldigen Vergnügen hingebenden Knaben und bläute denselben durch. Von den anderen, welche infolge dessen davon liefen wurde ein ca. 8jähriger Knabe von unserem Kinderfreunde erfaßt, und derart mit einem ziemlich dicken Knüttel geschlagen, daß derselbe für einige Zeit auf dem Platze der Heldenthat liegen blieb. Ein in der Nähe befindlicher Zeuge machte die Eltern des Knaben auf diesen brutalen Act aufmerksam, und sorgten selbstredend diese dann auch dafür, daß bei unserer Gendarmerie Anzeige erstattet wurde. Ein Arzt wird über diese Körperverletzung morgen früh sein Gutachten abgeben und wird die wohlverdiente nicht milde Strafe wohl nicht ausbleiben.

§ **Giner** der zu 10wöchentlicher Uebung einberufenen Ersatzreservisten entfernte sich am Donnerstag aus der Kaserne. Man sah ihn dann am selben Tage in Drilljacke in Nadorst umherirren. Wie wir hören, hat er die folgende Nacht in Barel zugebracht, ist dann anderen Tages in demselben Anzuge hierher zurückgekehrt und von der Hauptwache angehalten.

r. **Lustfahrt.** Mit dem Dampfer „Nixe“ wurde gestern (Sonntag) unter recht zahlreicher Beteiligung

doch nicht, wo ich sie suchen soll. . . Ach meine angebetete, meine arme teure Madeline!“

Ich wartete, bis ich meinte, daß er sich nach seiner Erschöpfung genügend erholt habe, um ohne weitere Gefahr sprechen zu können. Dann sagte ich:

„Erlauben Sie mir eine Frage an Sie zu richten, Barriston: hängen diese Halluzinationen von ihrem freien Willen ab, oder treten dieselben von demselben unabhängig auf?“

Barriston dachte einige Augenblicke nach.

„Das könnte ich nicht mit Genauigkeit bestimmen,“ gab er mir nach einigen Minuten zur Antwort. „Ich glaube nicht, daß ich diese Sehergabe nach eigenem Gutdünken benützen könnte; doch fühle ich, wenn sie mich überkommt und glaube ich, daß ich alsdann die Kräfte hätte, mich dieser Bewußtlosigkeit zu erwehren.“

„Sehr gut. Und nun passen Sie auf. Versprechen Sie mir, daß Sie nach bestem Können gegen diese Schwäche ankämpfen werden. Denn wenn Sie es nicht thun, so kommen sie innerhalb eines Monats unfehlbar in's Irrenhaus.“

„Das kann ich Ihnen nicht versprechen,“ entgegnete Barriston ruhig. „Ich muß sie von Zeit zu Zeit sehen, sonst sterbe ich. Doch verspreche ich Ihnen, mich dieser übersinnlichen Gewalt so selten als möglich zu überlassen. Ich weiß es so gut wie Sie, daß diese Erschöpfung, die ich jetzt empfinde, unbedingt der Gesundheit eines jeden nachteilig sein muß.“

Barriston schien in der That sehr erschöpft zu sein. Obschon er mir die größte Konzeption gemacht

eine Lustfahrt nach Begefac unternommen. Nachdem Herr Photograph Kahlmeyer eine Aufnahme des vollbesetzten, hübsch geschmückten Schiffes gemacht, ging um 6 Uhr morgens unter klingendem Spiel die Fahrt los. Gegen 9 1/2 Uhr abends langte der Dampfer wieder hier an.

† **Wir erhielten folgende Zuschrift:** „Die früher allgemein verfochtene von der größten Mehrzahl noch jetzt vertretene Ansicht, daß die Wolle unserer norddeutschen Marschschafe sich zur Anfertigung feiner eleganter Bekleidungsstoffe nicht eigne, hat darin ihren Grund gehabt, weil hierzu allgemein die feinere kurze Wolle von Schafen aus südlichen Klimaten verwandt wurde. — Daß nun aber diese Ansicht, unsere hiesige Marschwolle eigne sich nicht zu eleganten Tuchstoffen, eine irrige ist, davon haben wir uns dieser Tage durch das Gegenteil zu überzeugen Gelegenheit gehabt.“

Belanntlich begann die Firma Zeteler Weberei Janssen u. Co hier selbst vor mehreren Jahren mit der Fabrikation von Stoffen aus hiesiger Marschwolle und unternahm den Versuch, daraus aus bessere Tuche, als namentlich Boden und Cheviots herzustellen. Durch dies Unternehmen wurde den Schafzucht treibenden Landwirten, welche bisher darauf angewiesen waren, die Wolle ihrer Herde für einen geringen Preis zu veräußern, die Gelegenheit geboten, daraus ihren Bedarf an Bekleidungsstoffen gegen entsprechende Vergütung an Arbeitslohn, herstellen zu lassen.

Wenn diese Stoffe nun auch im Anfange der Fabrikation keineswegs den Anspruch erheben konnten, mit Fabrikaten aus feiner Wolle in Bezug auf elegantes Aussehen verglichen zu werden, so wurde es besagter Firma durch immerwährendes Streben nach Vervollkommnung ihrer Fabrikate doch nach kurzer Zeit schon möglich, eine solche Vervollkommnung derselben zu erzielen, daß infolge der wachsenden Nachfrage Veranlassung gegeben wurde, eine Vergrößerung ihrer anfänglich kleinen Einrichtung herbeizuführen, um die Stoffe auch für den Handel anfertigen zu können.

Die Erfolge entsprachen den Bemühungen voll und ganz. Mehrere erste Preise auf verschiedenen Ausstellungen sowie das Urteil Sachkundiger wie der Presse, (wir erinnern uns z. B. der äußerst lobenden Beurteilung des Central-Weltblattes für Handels- und Gewerbeberichte, Wien—Berlin—Budapest vom 31. August 1890 vor Allem aber auch die Weiterempfehlung der Konsumenten ließen den Käufer die Wahl leicht machen.

Dieses Renomee war ein Sporn auf weitere Vervollkommnung, und daß diese nunmehr erreicht ist, hat uns eine Besichtigung der Fabrikation wie der Fabrikate gelehrt. Die Firma hat gezeigt, daß sie gelernt hat und jetzt kann.

Stoffe sind uns vorgelegt, welche hinsichtlich ihrer Eleganz den ihr ähnlich sehenden berühmten englischen Cheviots würdig an die Seite gestellt werden können. Durch die Verarbeitung des kräftigen Materials ist die Waare dabei naturgemäß fester als die letztere und außer diesem Vorzuge auch noch besonders des erheblich billigeren Preises wegen begehrenswerter. Eine Besichtigung der Waare sowie der Fabrikation wird von der genannten Firma gerne gestattet.

Wünschen wir der letztgenannten Glück zu ihrem Streben und möchten besonders die Landwirte, statt ihre Wolle billig zu verkaufen, diese günstige Gelegenheit, sich dafür Musterstoffe zu verschaffen, im eigenen Interesse benutzen.

Steinfeld. Die letzten Roggenhocken sind wohl vor reichlich 8 Tagen unter Dach gebracht worden. Wegen der häufigen und heftigen Niederschläge hat sich die Vollendung der Ernte bedeutend verspätet und sind deswegen wohl wenige Fuder ganz trocken heimgebracht. Auf den geschützten Aeckern und Rämpfen war der Roggen stellenweise fingerlang ausgewachsen und vom Korn war wenig mehr als die Haut vorhanden. Der Strobertag ist im Allgemeinen wohl um ein Drittel gegen das Vorjahr zurückgeblieben, dagegen ist die Dauerhaftigkeit des Strohes und der Körnerertrag bedeutend besser; 15 bis 18 Garben liefern durchschnittlich einen Scheffel. — Der Hafer ist größtenteils auch schon heimgebracht; der Strobertag desselben auf hohem Boden ist sehr gut und dem Scheine nach wird das Gestreu auch gut ausfallen. Der Buchweizen hatte im Allgemeinen nur mittelmäßiges Stroh und das Gestreu, so hören wir, ist kaum mittelmäßig. — Die Kartoffel, sowohl Früh- wie Herbstkartoffel, auf hohem Sandlande ist ziemlich gut, dagegen auf niedrigem und nassen Boden hat dieselbe nur wenig angefaßt, ist klein und schon vielfach verdorben, so daß sie kaum mehr für das Vieh zu gebrauchen ist. Kohl und Stedrüben sehen bis jetzt nur schlecht aus, denn das viele Wasser hat denselben bedeutend geschadet. — Die Wiesen haben durchschnittlich weniger Heu geliefert als im vorigen

hatte, die ich überhaupt erwarten durfte, war ich mit seinem Versprechen durchaus nicht zufrieden. Da ich aber wußte, daß die Ruhe jedenfalls die beste Arznei sei, schickte ich ihn zu Bette, fest entschlossen, ihn fortan mit doppelter Sorgfalt zu bewachen.

VIII.

Obgleich Barriston behauptete, daß er zu mir gekommen sei, um meine Unterstützung, eventuell auch meinen Schutz in Anspruch zu nehmen, war er durchaus nicht geneigt, die Ratschläge zu befolgen, die ich ihm gab. So konnte ich ihn absolut nicht dazu bewegen, die Hilfe der Polizei anzurufen.

Daß Madeline Nowan tatsächlich verschwunden sei, mußte ich natürlich notgedrungen glauben. Ich hielt es sogar für möglich, daß man sie irgendwo verborgen halte und in diesem Falle wäre es sicherlich unsere Pflicht gewesen, die nötigen Schritte zu thun, um ihren Aufenthaltsort auszuforschen. Man hätte das Schicksal des armen Mädchens nicht von den Träumereien und Widersinnigkeiten eines Menschen abhängig machen dürfen, der vor Liebe und Kummer halb wahnsinnig geworden und ich war beinahe schon halb entschlossen, mich lieber dem Zorne meines jungen Freundes anzuschließen, die Sache aber nicht auf sich beruhen zu lassen und die Polizei auf jeden Fall zu benachrichtigen, wenn Madeline Nowan binnen zwei Tagen kein Lebenszeichen von sich giebt, oder Barriston keinen besseren Plan in Vorschlag bringt.

Barriston aber trat mit keinem, noch so schwachen Plane hervor, trotzdem er sich meiner Führung nicht

Zahre und mehrfach ist dasselbe halb verdorben eingekommen; der zweite Schnitt scheint auch nicht viel liefern zu wollen. — Ein recht volles Jahr wagen wirs nicht zu nennen und soll der St. Jakob des Jahres 91 bis zum Jahre 92 damit ausreichen und die vielleicht eingetretenen Differenzen wegen der hohen Kornpreise aus dem Jahre 90 und 91 ausgleichen, dann heißt ganz gewiß die Devise: Sparsam! — Betrachtet man aber das Leben und Treiben mancher Menschen, namentlich an den Vergnügungsfesten, dann scheint nicht das genannte Wort in deren Lexicon vorhanden zu sein, sondern an dessen Stelle: Ueberfluß, ja sogar Verschwendung zu stehen. (W. Z.)

Landwirtschaft, Haus und Garten.

Gegen den Holzwurm. Unter Holzwurm versteht man einen winzigen Käfer, den man Totenuhr, Trockkopf, Klopstkäfer und auch Startkopf (Anobium pertinax) nennt. Dieser weizenkorngroße, pechbraun aussehende und fein behaarte Käfer, welcher zu den Bohr- oder Holzkäfern gezählt wird, heißt darum „Startkopf“ oder „Trockkopf“, weil er bei der leisesten Berührung die Glieder an sich zieht, sich tot stellt und auch dann kein Zeichen des Lebens oder Schmerzes von sich giebt, wenn man ihn anspießt, ihm einen Fuß nach dem andern abschneidet, ja Feuer dicht um ihn anlegt. „Klopstkäfer“ wird er auch genannt, weil die Männchen mit ihrem Kopfe an das Holz stoßen (klopfen), um die Weibchen herbeizulocken. „Totenuhr“ heißt er, weil sein regelmäßiges Klopfen am Holze, das dem Tiden einer Uhr gleicht, ein Zeichen eines bald eintretenden Todesfalles in der Familie sein soll. Mancher abergläubische Mensch ist deshalb durch das Picken und Klopfen dieses Käfers in nicht geringe Aufregung versetzt worden. Die Larven dieses Käfers bohren lange Gänge ins Holz und verwandeln alte Möbeln und überhaupt hölzerne Gegenstände in sogenanntes Wurmmehl. Die Anwesenheit des Käfers verrät sich, wenn unter den Brettern und Möbeln kleine Häufchen von Holz- und Wurmmehl liegen und überhaupt kleine Löcher im Holze zu sehen sind. Zum Schluß bemerke ich noch, daß der Holzwurm am häufigsten im Birkenholz und außerdem in den Hölzern vorkommt, welche nicht im Dezember und Januar geschlagen sind. Will man hölzerne Gegenstände vor dem Angriff dieses schädlichen Insektes schützen, so bestreiche man sie mit Oelfarbe, Karbolium, Kresolin, Terpentinöl. Als bestes Mittel zur Vertilgung des Holzwurmes eignet sich Benzin, welches mittelst eines Nähmaschinenlämms (sogen. Oelers) in die Löcher der Möbel gegossen werden muß. Statt Benzin kann auch Petroleum, Kresolin angewendet werden. Auch ist das Bestreichen der Gegenstände mit genannten Flüssigkeiten zu empfehlen. Befinden sich die Käfer in einem Schranke, so stelle man eine Schale mit Benzin hinein und lasse dasselbe bis verschlossener Thüre verdunsten. Andere Vertilgungsmittel sind: Man löse Naphthalin in Benzin und bestreiche die Stellen, wo sich im Holze Löcher finden, mit Franzbranntwein und, wenn dieser verdunstet ist, mit einer Speckschwarte und zwar so oft, bis die Löcher durch den abgeheilenen Speck verstopft sind. Wichtig man nun solche Geräte mit Wachs, so kann man sicher sein, daß sich kein Käfer wieder zeigen wird. — Fdar. —

Knoch. nverwertung. In der Wirtschaft eines Durchschnittshofes werden in Ostfriesland, schreibt Dr. Wegener im „Vereinsblatt des landwirtschaftlichen Hauptvereins für das Fürstentum Ostfriesland“, jährlich pp. 1 Kuh und 4 Schweine zum Gesamt-Lebendgewicht von pr. 2500 Pfund konsumirt; darin sind 150—200 Pfund Knochen, die im Allgemeinen nicht zur Verwertung gelangen. Der auf diese Weise entfallende Verlust an Pflanzennährstoffen kommt auf einem Marschhofe nicht wesentlich in Betracht; ganz anders aber liegt die Sache in unseren Geestwirtschaften, deren Boden von Hause aus sehr arm an kochenbildenden Salzen ist. Die Knochen werden irgend wo an die Seite geworfen, gelangen auch in den

unterordnen wolle. Er war unablässig die Beute der Furcht und Ungewißheit, seine einzige Idee zur Ueberwindung der Schwierigkeiten schien aber nur die zu sein, daß man warten müsse.

Er that nichts, traf keinerlei Anordnungen. Er wartete nur ganz einfach, als wäre er überzeugt, daß der Zufall das herbeiführen würde, was wir Tag und Nacht unermülich hätten betreiben müssen.

Tage verstrichen, bis ich ihn endlich so weit brachte, daß er zugab, wir müßten uns dennoch nach irgend einer Hilfe umsehen. Aber auch jetzt wollte er sich nicht an die richtige Quelle wenden, sondern gestattete nur, daß wir eine Beratung mit einem Manne haben sollten, der sich in den Zeitungen als Privatdetektiv annoncierte.

Auf unsere Einladung verfügte sich dieser Mann zu uns und ließ sich erklären, was wir von ihm wünschten. Barriston gab ihm nach langer Weigerung eine Photographie, welche Madeline darstellte und sagte ihm auch, daß er der Gesuchten nur auf die Weise auf die Spur kommen könne, wenn er Ralph Barriston ununterbrochen bewache, und jede seiner Handlungen auszuforschen trachte.

Wir sagte dieser Plan gar nicht zu, ebensowenig wie das Gesicht des geheimen Agenten, der sich dieser schwierigen Aufgabe unterzog; doch dies war immerhin besser als nichts und ich machte weiter keine Einwendungen.

(Fortsetzung folgt.)

Boden, schlummern hier aber Jahrhunderte, weil die Pflanzenwurzeln sie nur wenig anzugreifen vermögen. Daß im Laufe einiger Menschenleben auf diese Weise ein für den Bodenreichtum einer Gegend wirtschaftlich wahrnehmbarer Verlust entsteht, sollte dem nicht fremd sein, der da weiß, welche ausgezeichnete Wirkung die Düngung mit Knochenmehl auf alle ärmeren Bodenarten äußert. Aber selbst solche Wirte, die diese Wirkung kennen und alljährlich Knochenmehl ankaufen, wissen mit den aus der eigenen Wirtschaft stammenden Knochen nichts anzufangen, da Gelegenheit, dieselben in Knochenmühlen verarbeiten zu lassen, fehlt, der Knochenfammer die ländlichen Gehöfte auch nicht aufsucht! — Werden Knochen mit gebranntem Kalk kompostiert, so werden sie nach einiger Zeit so mürbe, daß man sie mit dem Fuße zertrümmern kann. Dieses Mittel wird in der Fachpresse oft empfohlen, meines Wissens aber selten angewendet. Weit einfacher aber ist es und deshalb eher zur Ausführung gelangend, wenn man die Knochen ins Küchenfeuer wirft, dadurch in Asche verwandelt und diese Asche zur Düngung verwendet. Ueble Gerüche entstehen bei der Verbrennung in einem geschlossenen Heerde nicht.

Vermischtes.

* Was sollen wir mit unseren Töchtern thun? Ein amerikanisches Blatt beantwortet diese Frage folgendermaßen: Gebt ihnen eine ordentliche Schulbildung. Lehrt sie ein nahrhaftes Essen kochen. Lehrt sie waschen, bügeln, Strümpfe stopfen, Knöpfe annähen, ihre eigenen Kleider machen und ein ordentliches Hemd. Lehrt sie Brot backen, und daß eine gute Küche viel an der Apotheke spart. Lehrt ihnen, daß ein Dollar 100 Cents wert ist, und daß nur derjenige spart, der weniger ausgibt, als er einnimmt und daß alle, welche mehr ausgeben, verarmen müssen. Lehrt sie, daß ein bezahltes Kattunkleid besser kleidet, als ein seidenes, wenn man Schulden hat. Lehrt ihnen, daß ein rundes, volles Gesicht mehr wert ist, als 50 schwindliche Schönheiten. Lehrt sie gute, starke Schuhe tragen. Lehrt sie Einkäufe machen und nachrechnen, ob die Rechnung auch stimmt. Lehrt ihnen, daß sie Gottes Ebenbild mit starkem Schnüren nur verderben können. Lehrt ihnen Selbstvertrauen, Selbsthilfe und Arbeitsamkeit. Lehrt ihnen, daß ein rechtschaffener Handwerker in Hemdärmeln und mit der Schürze auch ohne einen Cent Vermögen mehr wert ist, als ein Duzend reichgekleideter und vornehmer Tagelöhne. Lehrt ihnen Gartenarbeit und die Freuden der freien Natur. Lehrt ihnen, wenn ihr Geld dazu habt, auch Musik, Malerei und Künste, bedenkt aber immer, daß es Nebensachen sind. Lehrt ihnen, daß Spaziergänge besser sind, als Spazierfahrten, und daß die wilden Blumen gar schön sind für diejenigen, die sie betrachten. Lehrt sie bloßen Schein verachten und daß, wenn man ja oder nein sagt, man es auch wirklich so meinen soll. Lehrt ihnen, daß das Glück in der Ehe weder von dem äußeren Aufwande noch von dem Gelde des Mannes abhängt, sondern allein von seinem Charakter. Habt ihr ihnen das alles beigebracht, und sie haben es verstanden, dann laßt sie, wenn die Zeit gekommen ist, getrost heiraten, sie werden ihren Weg schon dabei finden.

* Eines Vergehens gegen die öffentliche Ordnung sollte sich der Fuhrherr B. schuldig gemacht haben, der dieserhalb vorgeführt vor dem Berliner Schöffengericht stand. Vorf.: Nun Angeklagter, ich denke, Sie machen die Sache kurz, da der Thatbestand ein höchst einfacher ist. Sie sollen am 22. April schmutziges Wasser zu Ihrem Fenster hinaus auf die Straße gegossen und dadurch den Pferdehändler M. verunreinigt haben. Sie geben es wohl zu? — Angekl.: Wenn er ordentlich wat abkriegt hat, denn ich er außen und innen feich geworden, denn eenen Streich hat er mir jespield, eenen Streich, sage ich Ihnen, da is't Ende von wech, un Athanas sein Hund is'n Adelliger jegen ihn. „Pui Deibel!“ sage ich, und dreimal „Pui Deibel!“ Ja bejreise nich, wie een Mensch so sind kann. — Vorf.: Sie haben hier mäßige und ordentliche Antworten zu geben. Warum sind Sie denn so erregt? — Angekl.: Ich kann mir nich helfen, aber wenn ich an den Streich denke, denn tritt mir die Falle in't Blut. Eine solche Hinterlistigkeit is mir noch nich vorgekommen, un det müßte eijentlich in't Blatt. Ja habe ihn schon bei die Staatsanwaltschaft denunziert, und die wird ihn die Wurscht schon anschnaiden. Ja frage blok, wie't menschenmöglich is. Eijentlich . . . — Vorf.: Wollen Sie mir nun Antwort geben oder nicht? Ich frage Sie nochmals, ob Sie sich schuldig bekennen. — Angekl.: Im Worte des Sinns könnte det ja jewiffermaßen möglich sind, aber wenn ich daran denke, wie de beeden mir jenommen haben un sich aus meine ebrliche Haut Riemen jeschnitten haben, denn sage ich blok: „Kinder, wie is menschenmöglich?“ Ja hier uf die Bank und die beeden . . . — Vorf.: Seien Sie still, ich kann mit Ihnen nicht verhandeln! Setzen Sie sich hin, aber unterstehen Sie sich nicht, die Zeugen zu unterbrechen! — Der Zeuge M. wird in den Saal gerufen und giebt folgende Darstellung von dem Vorfall: „Ja jing an jenen Nachmittag mit meinen Freund, den Fuhrherrn N., durch die Schönhauser Allee. Als wir jerade unter den Anzeiglagten seine Wohnung sind, wird mit een Mal een Fenster ufferissen, un ich sehe den Anzeiglagten, wie er mit so'n recht nachdrücklichen Wuppdrich eine Schüssel mit unreinet Wasser über uns ausjiesht. Mein Hut is total verdorben. — Vorf.: Kannten Sie den Anzeiglagten von früher? — Zeuge: O ja, ich habe mal een kleenet Jeschäft mit ihn abjewickelt. — Angekl.: Herr Prä-

sident, ich kann mir nich halten, denn det is himmel-schreiend. „Abwickeln“ nennt er det? Kinjelegt hat er mir uf die heimlichste und hinterückichste Weise, ich — Vorf.: Sie sollen den Mund halten! Erzählen Sie Herr Zeuge, was Sie mit ihm vorgehabt haben. — Zeuge: Nun ja, wir haben ihn jemacht, aber mit Recht. Die Sache lag nämlich so: So im März herum kommt mit een Mal mein oller Freund, der Fuhrherr N., zu mir. „Du,“ meent er, „Du mußt mir helfen, det ich zu meine zwanzig Mark komme, die ich den B. jeliehen habe. Er bezahlt keenen Menschen nich, un er hat mir jogar eenen Wechsel jeeben, den er aber ooch nicht bezahlt hat. Klagen will ich nich erst, det macht blok Looferei und Kosten, un nützen dhut ooch nich.“ So sagt N. zu mir, ich sage ihn aber, det ich nich wüßte, wie ich ihn helfen könnte. „Det habe ich mir schon allens sein modelliert“, meent er. Nu erzähle er mir denn, det B. een Pferd loofen muß. Er wollte zu ihn jehn un ihn jagen, det ich wat Passendet un Billiget for ihn in'n Stalle hätte. Er wollte ihn zu mir hinbringen, und wir sollten um det Pferd handeln. B. würde det jerne loofen, wenn ich die Bedingungen so stellen dhätte det er dreißig Mark anzahle un für det übrige Jeld zwee Wechsel jeeben könnte. Aber ich werde mir hüten“, sage ich. „So höre mir doch man erst zu Ende, die Sache hat ihren apartigen Jummel“, meent er un seht mir det nu weiter ausenander. Ja sollte den Wechsel nehmen un ihn in die Brusttasche stecken. Wenn B. nu die beeden Wechsel für det Pferd ausjestellt un mir sie mit die dreißig Mark jeeben hätte, denn sollte ich det Papier ansehen, B. seine Unterschrift prüfen un mit 'ne sichtigliche Ueberraschung jagen: „Ah! Also so heeschen Sie? Von Ihnen nehme ich keene Wechsel, denn Sie bezahlen ja doch nich. Aber ich habe hier noch so'n kleen Wechsel von zwanzig Mark, der längst fällig ist, die Jeschichte wollen wir jleich mit jlatt machen.“ Und denn sollte ich von seine anjehafteten dreißig Mark zwanzig behalten un ihn die anderen zehn Mark und den Wechsel retourjeben. — Vorf.: Ist es denn auch so durchgeführt worden? — Zeuge: Ganz jenu, det klappte allens, und als ihn det passierte, machte er een Jesicht, wat ich woll uf'n Pfeifenkopp haben möchte, un is voller Wut weajelosen. Wir haben uns natierlich jefreit. — Angekl.: Herr Gerichtshof, nu hören Sie det! Haben Sie Worte? Un da dhun Sie sich dieke mit? Is det nicht der offenbarste, miserabeligste Bedrug mit'n Vorjpiel von falsche Thatjachen? Aber sie kommen ooch noch ran, denn stehen die hier, un ich schwöre. — Vorf.: Nun, hüßich ist es gerade nicht, wie die Zeugen Sie zur Zahlung des Wechsels gezwungen haben, aber was sollen sie machen, wenn Sie nicht gutwillig Ihren Verpflichtungen nachkommen? Sie können ja abwarten, ob der Staatsanwalt auf Ihre Anzeige eingehen wird, das geht uns heute nichts an. Sie wollen doch heute nun wohl einräumen, daß Sie aus Rache die beiden Zeugen begoffen haben? — Angekl.: Ja, aber det dhut mir blok leed, dat et nich kochend Wasser jeweisen is. — Vorf.: Dadurch verbessern Sie Ihre Lage nicht. — Der Angeklagte soll die That mit einer Geldstrafe von zwanzig Mark büßen

Ehret die Frauen. Wenn man einem männlichen Beamten gegenüber schon verpflichtet ist, seine Zunge zu hüten, so ist dies um so mehr geboten, wenn man einen Beamten weiblichen Geschlechts vor sich hat. Diese Lehre wurde am Dienstag von der vierten Berliner Ferienstrafkammer dem Kaufmann Heinrich Quistorp zu Westend mit auf den Weg gegeben. Der Angeklagte hatte sich wegen Beamteneileidigung, begangen gegen eine Billetverkäuferin der Stadtbahn, zu verantworten. Herr Quistorp beabsichtigte eines Tages, von der Stadtbahnstation Friedrichstraße aus sich eine Fahrkarte zu lösen, mußte aber am Schalter eine geraume Zeit warten, weil das daselbst als Billetverkäuferin angestellte Fräulein mit dem Wechseln eines von einem anderen Fahrgaste gegebenen Geldscheines längere Zeit zubrachte, als dem Angeklagten nötig erschien. Aus Unmut hierüber gebrauchte der Letztere dem weiblichen Beamten gegenüber einen etwas derben, aber volkstümlich gynäkologischen Ausdruck, welchen man häufig an Stättischen hören kann, wenn nun einer der Mitspielenden länger zögert, ehe er zu einem Entschlusse kommen kann. In der Anwendung dieses Ausdrucks gegen eine unverheiratete Vertreterin des weiblichen Geschlechts erblickt die betr. Billetverkäuferin eine Ehrentränkung, und ihre vorgesezte Behörde stellte den Strafantrag. Obgleich Herr A. versicherte, daß ihm jede beleidigende Absicht fern gelegen habe, brachte der Staatsanwalt eine Geldstrafe von 60 Mark gegen ihn in Antrag. Der Verteidiger Rechtsanwalt Levin II gab ohne Weiteres zu, daß die Anwendung eines so burschikosen Ausdrucks einer jungen Dame gegenüber recht unpassend erscheine, bestritt aber entschieden, daß dieser Ausdruck irgendwie gegen die Sittlichkeit verstoße oder geeignet sei, die weibliche Ehre der Zeugin zu kränken. Der Gerichtshof nahm aber doch an, daß die Anwendung dieses Ausdrucks nicht blok eine grobe Ungebühr, sondern auch eine Beleidigung darstelle, da der Zeugin der Vorwurf einer nicht gehörigen Ausübung ihres Amtes gemacht und dieselbe zugleich verhöhnt werden sollte. Der Gerichtshof verurteilte deshalb den Angeklagten zu 60 Mark Geldstrafe eventl. 6 Tagen Gefängnis.

* Zarte Andeutung. Der Kaufmann Jakob Lilienthal ist mit seinem Buchhalter beschäftigt, die Bücher abzuschließen. Dabei findet er, daß ein sonst pünktlich zahlender Kunde noch aussteht. „Schreiben Sie mal dem Manne sofort 'ne Postkarte!“ fordert er

den Buchhalter auf. — „Aber Herr Lilienthal“, wenn det dieser ein, „man darf doch eine Mahnung nicht auf eine offene Karte schreiben!“ — „Wieso nicht,“ erwiderte Lilienthal, „schreiben Sie nur die Adresse — werd' ichs Ihnen zeigen!“ — Der Buchhalter thut es, und Lilienthal schreibt auf die andere Seite der Karte nur das bedeutungsvolle Wort: „Nun!“

Ergebnis Jakob Lilienthal.
* Arbeitslöhne im Mittelalter. Tagelöhner, Knechte und Mägde befanden sich beim Ausgang des Mittelalters in günstiger materialer Lage. Man beachte: in Sachsen betrug der Durchschnittspreis für ein Paar gewöhnlicher Schuhe 2—3 Groschen, für ein Schaf 4 Groschen, für 25 Stockfische ebenfalls 4 Groschen, für eine Klafter Brennholz nebst Einfuhr 5 Groschen, für eine Elle vom besten heimischen Tuch 5 Groschen, für einen Scheffel Roggen 6 Groschen 4 Pfennig. Gleichzeitig verdiente der gewöhnliche Tagelöhner wöchentlich 6—8 Groschen, erwarb also mit seinem Wochenlohn etwa den Wert von einem Schaf und ein Paar Schuhe; mit dem Lohn von 24 Tagen konnte er sich mindestens einen Scheffel Roggen, 25 Stockfische, eine Klafter Brennholz und 2—3 Ellen vom besten einheimischen Tuch für seine Bekleidung kaufen. Die Kleidungsstücke waren ungewöhnlich billig. Als Macherlohn für Rock, Hose, Kugelhut und Wappe wurden 7 Groschen bezahlt; der Herzog von Sachsen trug graue Hüte im Preise von 3½ Groschen. Am Niederrhein konnte ein in Kost arbeitender Tagelöhner durchschnittlich für 6 Arbeitstage sich anschaffen ¼ Scheffel Roggen, 10 Pfund Schweinefleisch oder 12 Pfund Kalbsfleisch, 6 große Kannen Milch, 2 Bündel Holz und er erhielt außerdem noch in 4—5 Wochen so viel Geld übrig, als ein gemeiner Arbeitsmittel, 6 Ellen Leinwand und ein Paar Schuhe kosteten. Ein Wagentnecht erhielt jährlich 9 Gulden, die Viehmägde 3 Gulden und 12—18 Groschen, ein fetter Dohse aber kostete 3—4 Gulden, ebensoviel 20 Schafe. In Oppenheim sollte jedem Arbeiter im Sommer nicht mehr als täglich „ein Maß weins“ gegeben werden; im Winter und Frühjahr sollte er sich täglich mit einem halben oder ⅔ Maß begnügen. Demgemäß war auch das Essen; es gab gewöhnlich täglich einmal aber auch zweimal Fleisch.

* Mecklenburgische Gemütlichkeit. Zwei in einer kleinen mecklenburgischen Stadt auf der Durchreise eingekehrte Fremde, ein Kaufmann und ein Advokat, haben in angeheiteter Stimmung zur Nachtzeit störenden Straßenlärm verübt, und der Bürgermeister des Städtchens verdonnert die Ruhestörer in die übliche Geldstrafe. Der mit der Eintassierung des Betrags beauftragte „Kniper“, wie in Mecklenburg die Polizisten genannt werden, kommt mit der Meldung zurück: „Der Kopmann, was en ganzen örnlichen Minschen; hei wir besapen weßt, säd sei, un dat stimmt ja ok, un hei hett glicks betahlt, dei anner äwer, wat de Advokat ist, dat is en grawer Kirl; mit den is ablut nids antofangen. Dat wir jo en Hunnewirtschaft in't Land Mecklenborg, säd hei; irst leet man em nich in Rauf up de Strat jingen, un denn füll hei dorfor ok noch betahlen? Hei wull uns was anners wisen; betahlen det hei nich, säd hei.“ — „Se, det helpt äwer nich, — betahlen möt hei,“ bestimmte das Stadtoberhaupt, — „Du möst rein noch mal wedder hengahn.“ — „Na, das geschieht denn auch; aber nach kurzer Zeit kommt der „Kniper“ wieder zurück und tritt mit den Worten in die Amtsstube: „Gott bewohr uns, Herr Burmeister ist dat en grawen Kirl! Weiten S', wat hei seggt? — Hei seggt, wi Meckelubörger wiren all' grote Schaapsköpp, un wenn wi em nich in Rauf leeten, so wörd hei uns all' tausam verklagen!“ — „Wat hett hei seggt?“ rief der Bürgermeister; „wi Meckelubörger wiren all' grote Schapsköpp, un verklagen will hei uns ok?! Dat is jo en tau grawen Kirl! Da gah man leiwerts gornich wedder hen!“

* Schiffsverkehr im Hafen von New-York. Nach den Aufzeichnungen in der „Barge Office“ sind im Jahre 1890 aus fremdländischen Häfen 2869 Dampfer, 295 Vollschiffe, 840 Barken, 319 Briggs und 1436 Schooner, im ganzen, 5758 Fahrzeuge, gegen 5570 im vorletzten Jahre, hier eingetroffen. Unter den Dampfern befanden sich 1572 britische, 391 deutsche, 238 amerikanische, 236 norwegische, 93 französische, 75 belgische, 95 holländische, 55 spanische, 27 dänische, 21 italienische und 11 portugiesische. Aus inländischen Häfen langten 1767 Dampfer, 26 Vollschiffe, 104 Barken 57 Briggs und 11979 Schooner, im ganzen 13933 Fahrzeuge, gegen 13491 im Jahre 1889 hier an.

* Auch ein Standpunkt. Ein Enthusiast für Klaus Groth'sche Dichtungen war der Ansicht, daß diese in der Volkssprache geschriebenen Verse auch auf das diese Sprache redende Volk einen besonders tiefen Eindruck machen müßten, während von anderer Seite dem niederen Volke, welches selbst Plattdeutsch nicht einmal lesen könne, jedes Verständnis gerade für diese Dichtungen abgesprochen wurde. — Nun, meinte der Enthusiast, dann müsse man den Leuten die Gedichte vorlesen; er sei überzeugt, daß die Wirkung überraschend sein werde. Man einigte sich schließlich zu einem Versuch und unternahm eine Wanderung nach einer Dorfkneipe, wo einer besonderen Gelegenheit wegen eine größere Anzahl Bauern versammelt sein mußte. Es kam denn auch zu der geplanten Vorlesung. Der Enthusiast wählte zu diesem Zweck das bekannte Gedicht „Min Port“, ein reines Stimmungsgedicht, worin der Dichter schildert, wie das Knarren dieser Pforte jedes wichtige Ereignis in seiner Familie begleitet habe, sie habe

gekarrt, wenn seine Lieben geboren wurden und wenn sie aus dem Hause geschieden, sie werde auch knarren, wenn man ihn zur letzten Ruhe geleite. So ungefähr der Sinn des hübschen Gedichts. Die Bauern folgten lautlos der Vorlesung und der Enthusiast fühlte sich schon seines Sieges sicher, hatte aber doch die praktische Veranlassung unter Bauern unterschätzt. Als er am Schlusse der Vorlesung an die Versammelten die Frage richtete: „Wat seggt Ji nu?“ — „Is dat nich schón?“ antwortete ein alter Bauer unter allseitiger Zustimmung: „Je, dat is allens ganz schön, äwer he harr de ohl Port jo man einmal smeeren laten kunn, denn weer dat ganze Gedicht jo gornich nödig west!“

Das „Echo auf dem Belle-Alliance-Platz“ Berliner Blätter berichten: „Von einem Manne in Ihren Jahren sollte man eigentlich ein solches Betragen, wie Ihnen zur Last gelegt wird, garnicht vermuten.“ redete der Vorsitzende des Schöffengerichts den 52jährigen Damenschneider P. an, als derselbe sich wegen ruhstörrenden Lärms und Widerstandes gegen die Staatsgewalt am Mittwoch zu verantworten hatte. Der Beschuldigte trug ein höchst selbstbewusstes Wesen zur Schau. „Herr Präsident, eene Frau is so alt, wie sie aussteht, der Mann is so alt, wie er sich fühlt, sagt een bekannter Dichter sehr richtig, Sie sehen, ich habe Schule genossen und — Vors.: Geben Sie kurze und präcise Antworten. — Angekl.: Det id Marjarine rede, hat noch keener behauptet, wer mir kennt, der weech ooch, det ich Schule genossen habe. — Vors.: Bestreiten Sie Ihre Schuld? Sie kennen ja den Inhalt der Anklage. — Angekl.: Herr Präsident, wat is een Nachtwächter jejen mir? Hat so'n Nachtwächter denn wohl Schule. — Vors.: Haben Sie sich in der Nacht zum 19. Mai auf dem Belleallianceplatz befunden? Ja oder nein! — Angekl.: — Vors.: Wer war in Ihrer Gesellschaft? — Angekl.: Kann ich dreiste sagen. Det waren zwee höchst gebildete Damen. — Vors.: Waren Sie betrunken? — Angekl.: Ich habe nicht an Ihnen bemerkt, aber det floobe ich nicht, denn sie hatten Beide Schule genossen. — Vors.: Nein, ich meinte, ob Sie selbst etwa betrunken waren. — Angekl.: Oh, Herr Präsident, wat denken Sie von mir! Doch nicht in der geringsten Entfernung. — Vors.: Es genügt, wenn Sie „nein“ sagen. Warum erhoben Sie denn ein so fürchterliches Geschrei? — Angekl.: Det kann mir natierlich nicht wundern, wenn een Wächter von die Schallehre nicht versteht: da muß eener schon Schule genossen haben. Ich begleitete die Damen durch die Friedrichstraße nach Hause. Als wir an den Belleallianceplatz kommen, frage ich: „Meine Damen, is det Ihnen vielleicht bekannt, det wir hier in Berlin un zwar uf diesen selbigen Platz,

uf den wir uns befinden, een sehr schönes dreifaches Echo haben?“ „Nicht möglich,“ sagten sie und wollten det nicht flooben, indem doch gar keene Berge in der Nähe wären. „So'n richtiget Echo is in meine Dogen eene von die lieblichsten Naturereignisse und jeht noch über'n Rejenbojen, det möchte ich woll man hören, aber, Herr P., Sie schweeßen uns wat vor,“ meente die andere. An die Ehre wollte ich mir nich freisen lassen un um nich als Lügner hinjestellt zu werden, wollte ich ihnen det Echo beweisen: „Wat wünschen Sie for'n Ton?“ frage ich. „Ach,“ meenten Sie, „det is einjal.“ „Is gut,“ sage ich, „bleiben sie mal hier stehen, ich muß bis an die Viktoriafäule ran.“ Ich jehe da denn hin und stelle mir mit det Profil jejen die Säule, so det ich mit det Gesicht nach die Friedrichstraße hin sehe un halte die Hände so vor den Mund, det die Stimme sich nich bricht un rufe: „Blücher!“ Ja Kuchen, det echote nich un die Damen lachten. Det ärjerte mir un ich stelle mir mit det Profil jejen die andere Seite un rufe: „Wellington!“ Aber ooch der Ton kam nich und ich versuche det noch mal un noch fünf bis sechs mal. Mit eenem Male hat mir eener so bei'n Krajen un fragte mir, ob ich denn ganz und jar en Triller haben dhäte, det id so mörderisch schreien dhäte. — Präsi.: Nun ja, es war der Wächter und seine Frage war gewiß berechtigt. — Angekl.: Ich sage, Mann! sag ich, sehen Sie denn nich, det ich mir hier mit die Wissenschaft bemenge? Ach wat meente er, kommen Sie mit zur Wache. — Vors.: Sie sollen ihn noch einen Schafskopf genannt haben. — Angekl.: Det is 'ne Ohrenverblendung von ihm jewesen, ich hatte „Jakob!“ jeraus, det jehörte noch mit zu 't Echo un er hatte „Schafskopf“ verstanden. — Vors.: So so. Nun weiter. Sie sollen sich, anstatt gutwillig zu folgen, auf den Rand des steinernen Bassins gesetzt haben. — Angekl.: Wenn eener eenen Schuß in'n Rücken kriegt, denn soll er det Loosen schon bleiben lassen. — Vors.: Einen Schuß. Was ist denn das wieder für'n Unsinn. — Angekl.: Jawohl aber det war een Hexenschuß. Det is een ganz erbärmlichet Jesiel, det is jerade, als wenn die Knochen zu'n Knoten zusammjedreht würden. — Vors.: Das wird wohl nur eine Ausrede sein, wie Sie überhaupt auf dem Gebiete der Ausreden Schule genossen zu haben scheinen. Wo waren denn die beiden Damen geblieben? — Angekl.: Die hatten sich dinne jemacht, als der Wächter kam. Als Beweisaufnahme ging hervor, daß Herr P. in jener Nacht etwas sehr tief in's Glas gequack hatte. Er kam deshalb mit einer Geldstrafe von Mk. 30 davon, versicherte aber noch vor dem Verlassen des Gerichtssaales, daß er Schule genossen habe.

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.
Oldenburg, den 7. September 1891

	gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	106,50	—
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	97,70	98,25
3 pCt.	83,60	84,15
3 1/2 pCt. Oldenburger Confus	97,—	98,—
(Stücke a 100 Mk. im Verkauf 1/4 pCt. höher.)		
4 pCt. Oldenb. Communal-Anleihen	101,—	—
4 pCt. Oldenb. Communal-Anleihen Stücke a 100 Mk.	101,25	—
3 1/2 pCt. do.	95,—	—
3 1/2 pCt. Oldenburger Bodenkredit-Pfandbriefe (flüssbar)	99,—	—
3 1/2 pCt. Hunsburger Kreis-Anleihe	—	—
3 1/2 pCt. Landchaftliche Central-Pfandbriefe	—	—
3 pCt. Oldenb. Prämienanleihe (jeht in % notirt)	125,20	127,—
4 pCt. Gutin-Lübecker-Priorit.-Obligationen	101,—	—
3 1/2 pCt. Hamburger Rente	94,90	95,45
3 1/2 pCt. Hamburger Staats-Anleihe von 1891	93,60	—
3 1/2 Bremer Staats-Anleihe v. 87, 88 u. 90	95,95	—
3 pCt. Baden-Wadener Stadt-Anleihe	—	—
4 pCt. Preuß. konsolidirte Anleihe	—	—
5 1/2 pCt. do. do. do.	97,70	98,25
3 pCt. do. do. do.	83,70	84,25
3 pCt. Italien. Rente (Stücke von 20000 und fre. darüber)	—	—
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre.)	—	—
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe II.—IV. Serie	—	—
4 pCt. Ital. Eisenbahn-Priorit. garantirt (Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4 pCt. höher)	—	—
3 1/2 pCt. Schwedische Staats-Anleihe von 1886	93,90	—
4 pCt. Pfandbriefe der Braunschw.-Hannov. Hypothekbank	100,10	100,65
4 pCt. Pfandbriefe der Preussischen Boden-Credit-Aktien-Bank	99,50	—
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenburg. Hypoth. und Wechselbank	99,90	—
3 1/2 pCt. Pfandbriefe der Rhein. Hypothekbank	92,20	—
5 pCt. Borussia-Prioritäten	100,—	—
5 pCt. Bielefelder Prioritäten	100,—	—
4 1/2 pCt. Wapp-Spinnerei-Prioritäten rückzahlbar 105	103,50	104,50
4 pCt. Glasbütten-Prioritäten rückzahlbar 102	100,50	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien	—	—
50 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins vom 31. Dezember 1890.)	—	—
Oldenburg. Portugies. Dampf.-Khed.-Akt. Ct. Zins v. 1. Jan	—	—
Oldenburgische Glasbütten-Aktien (4 pCt. Zins vom 1. Januar)	—	—
Wapp-Spinnerei-Stamm-Aktien Stücke a 1000 Mk. (franco Zins)	—	60,—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	167,75	168,55
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in Mk.	20,285	20,385
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. n. Mk.	4,17	4,22
Holl. Banknoten für 10 Gldn. in Mk.	—	16,74

An der Berliner Börse notirten gestern:
Oldenb. Spar und Leih-Bank-Aktien
Oldenb. Eisenbütten-Aktien (Augustfehn) 83,25% B.
Oldenb. Versch.-Ges.-Aktien per Stück
Discount der deutschen Reichsbank 4 pCt.

Universal-Oel.

Nichtexplodierendes
amerikanisches Petroleum.



Mit der Darstellung dieses Oels ist die höchste Stufe der Petroleumraffination erreicht.

Vorzüge:

1. Vollständige Sicherheit gegen Explosion.
2. Stärkste Leuchtkraft.
3. Geringerer Verbrauch.
4. Quellwasserhelle Farbe.
5. Geruchlosigkeit.

Das Universalöl liefert auf jeder Lampe ohne besonderen Brenner ein ausgezeichnetes Licht, explodiert nicht und ist im Preise nur wenig teurer als gewöhnliches Petroleum.

Ich halte vom Universalöl stets großen Vorrat und da ich das Oel seit Jahren geführt habe, kann ich dasselbe aus Erfahrung mit Recht empfehlen.

Oldenburg, September 1891.
Hochachtungsvoll

E. G. Büsing,

Generalvertreter für das Großherzogtum Oldenburg.

Fabrik feiner Fleisch- und Wurstwaren

von **Diedr. Amme, Harmoniestr. 16.**
Osternburg,

empfehle in bekannter Güte:

**Cervelatwurst,
Blockwurst,
Knoblauchwurst,
Blasen-Schinken,**

schnittfest!

Verfandt nach auswärts prompt bei bester Verpackung.

Als Agent für die

„München-Gladbacher Feuer-Versicherungs-Gesellschaft“

halte ich mich zur Ausnahme von Versicherungen meinen geehrten Mitbürgern angelegentlichst empfohlen.

F. Sprenger, Osternburg.
Sandstraße 52.



Zur Jagd-Saison

empfehle: Zentralfener-, Ref.- und Vorderl.-Flinten in den verschiedensten Preislagen. Jedes Gewehr unter Garantie für den guten Schuß.

Jagdtaschen Jagdgerätschaften und Munition.

Geladene Patronen für Jagdgewehre

in Ia Qualität.

Oldenburg.

Georg Nolte.

Poppe's Heilanstalt, Oldenburg i. Gr., Peterstraße Nr. 13.

Rückgratsverkrümmung, hohe Schultern, schiefe Haltung, Nervenleiden, Magenleiden und Gelenkleiden werden mit dem besten Erfolg behandelt.

Friedr. Poppe,
Heilgymnastiker u. Masseur.

Herren- und Knaben-Garderoben

fertig und nach Maß
empfehle in großer Auswahl gutstehend.
L. Bley, Osternburg,
Schulstraße 1a.

Schuhwaren

für Herren, Damen und Kinder, empfehle in guter Ware sehr billig.
L. Bley, Osternburg,
Schulstraße 1a.

Unserem guten Freunde, dem kleinen gemüthlichen **Schlachtermeister**, zu seinem heutigen 29. Geburtstage herzlichste Glückwünsche
J. u. W.
PS. Der Epy schmeckt heute wirklich gut.



Redaktion, Druck und Verlag
von Frik Drewes in Oldenburg.